Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Kopfzeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 86. | Nebra, Mittwoch, den 26. Oktober 1904. | 17. Jahrgang.

Die Schulden des Reiches und der Bundesstaaten.

Über die Schulden des Reiches und der Bundesstaaten entnehmen wir der amtlichen Finanzstatistik folgendes:

Die gesamten Schulden des Reiches betrugen zu Beginn des Rechnungsjahres 1903 2813,5 Millionen Mark; darunter waren 2733,5 Mill. Mk. fundierte und 80,0 Mill. Mk. schwebende Schulden. In den Bundesstaaten betrugen die Schulden 11 776,3 Millionen Mark, davon 11 730,2 Millionen Mark fundierte und 46,1 Millionen Mark schwebende. Im Vergleich zum Jahre 1902 haben sich die fundierten Reichsschulden nicht geändert, doch sind im Laufe des Rechnungsjahres 1903 290 Mill. Mk. begeben worden. In den Bundesstaaten haben sich die fundierten Staatsschulden von 1901 zu 1902 um 462 und von 1902 zu 1903 um 471 Mill. Mk. erhöht, sodaß in den zwei Jahren eine Zunahme um 933 Mill. Mk. oder 8,6 Prozent stattgefunden hat. An dieser Zunahme ist Preußen mit 422, Sachsen mit 150, Bayern mit 98, Baden mit 86, Hamburg mit 52, Hessen mit 48, Bremen mit 32, Württemberg mit 25 und Mecklenburg-Schwerin mit 18 Mill. Mk. beteiligt. In Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Koburg-Gotha, Waldeck, Lippe und Lübeck hat sich die Staatsschuld in diesen zwei Jahren etwas verringert, am meisten verhältnismäßig in Lippe von 1,29 auf 0,82 Millionen Mark, während Schaumburg-Lippe die verhältnismäßig größte Zunahme von 0,27 auf 0,49 Mill. Mk. zeigt. Anhalt und Reuß ältere Linie haben überhaupt keine fundierten Staatsschulden. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen im Reiche 48,49 Mk. Reichsschulden und 208,10 Mk. Staatsschulden, zusammen also 256,59 Mk. Die Staatsschulden sind verhältnismäßig am größten in den Hansestädten; in Bremen kommen auf den Kopf 856,04 Mark, in Hamburg 596,54, in Lübeck 379,20 Mk.; dann folgen Hessen mit 297,05, Württemberg mit 239,77, Bayern mit 236,48, Sachsen mit 233,24, Baden mit 225,58, Mecklenburg-Schwerin mit 208,74 und Preußen, das unter den größeren Staaten am günstigsten dasteht, mit 203,84 Mark. Ganz auffallend gering ist die Staatsschuld in Sachsen-Weimar mit 4,94 und Sachsen-Altenburg mit 4,53 Mk. auf den Kopf. Die Ausgaben an Verzinsung, Tilgung, Verwaltung usw. für die fundierten Staatsschulden betragen bei der Reichsschuld 94,4 und bei den Staatsschulden 471,0 Millionen Mk., zusammen also 565,4 Millionen Mark oder 10,03 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung. Auf die Staatsschulden allein entfällt ein Betrag von 8,36 Mk. für den Kopf, in Preußen ein solcher von 8,27 Mk. Die Zahlen über die Höhe der fundierten Schulden sind wegen der verschiedenen Verwendung, der die Schulden in den einzelnen Staaten dienen, nur mit Vorbehalt vergleichbar und verwertbar. Wie in den Hansestädten der weitaus größte Teil aufgenommen ist zwecks Baues von Verkehrsanlagen, die wieder Einnahmen abwerfen, so sind auch in den Eisenbahnstaaten die Eisenbahnschulden, denen ein wertendes Vermögen gegenübersteht, in den Staatsschulden mitenthalten. Sondert man die Eisenbahnschulden aus, so verbleiben von den 11,7 Milliarden Mark der Bundesstaaten nur 4,5 Milliarden reine Staatsschuld (von der noch mindestens ½ Milliarde auf die gedachten hanseatischen Anlagen entfällt), der Durchschnittsanteil an den einzelstaatlichen Schulden sinkt dann von 208,10 auf 80,15 Mk. und die Ausgaben für die Staatsschulden fallen von 8,36 auf 3,22 Mk. für den Kopf. Baden tritt nach Abzug der Eisenbahnschulden unter die schuldenfreien Staaten, in Württemberg beträgt der Rest der Staatsschuld 15,40 Mk. auf den Kopf, in Bayern 32,40, in Sachsen 53,56, in Preußen, das nunmehr nächst den Hansestädten und Braunschweig am schlechtesten besteht, 92,04 Mk. Das Anlagekapital der Eisenbahnen beträgt im Reich und in den Einzelstaaten 12,69 Milliarden Mk., übersteigt also die Eisenbahnschulden, die 7,37 Milliarden Mk. betragen, um rund 5½ Milliarden. In Preußen stehen dem Anlagekapital von 8,08 Milliarden Mark Eisenbahnschulden von 3,85 Milliarden Mark gegenüber, sodaß das Anlagekapital die Schulden um 4,23 Milliarden Mk. übersteigt.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Vom Kriegsschauplatze in der Mandschurei liegen Nachrichten von Belang nicht vor — nicht einmal ergänzende Nachmeldungen, wie sie nach der Schlacht bei Liaujang so vielfältig waren.

*Es scheint zweifelhaft, ob Kuropatkin einen neuen Angriff beabsichtigt oder nur den Rückzug seiner Armee nach Tieling deckt. Die Japaner sagen, sie seien vorläufig damit zufrieden, Kuropatkins Plan, Kurokis Armee zu zertrümmern und Oyamas Rückzug nach Liaujang abzuschneiden, vereitelt zu haben.

*Aus dem Hauptquartier in Mukden wird gemeldet, in der japanischen Armee seien energische Arbeit sowie Vorrücken einzelner Truppenteile bemerkbar. Die Russen befördern täglich japanische Gefangene nach Norden. Während der letzten Tage wurden die Leichen bestattet, sowohl diejenigen der Russen als auch der Japaner. Die letzteren füllen in erschreckend großer Zahl die Dörfer hinter dem Putilowberge (Hügel „mit dem Baum“).

*Am Freitag haben die Japaner vor Port Arthur an der Nordostfront ein weiteres vorgeschobenes Fort eingenommen.

*Über einen großen japanischen Truppennachschub veröffentlichen Londoner Blätter eine Depesche aus Tokio, derzufolge am 19. Oktober 90 japanische Transportschiffe Sasebo mit 75 000 Mann, 200 Kanonen, Munition und Uniformen verließen. Die neugebildete Armee wird aus 400 000 Mann und 1000 Kanonen bestehen.

*Das russische Geschwader von Wladiwostok soll wieder seetüchtig und kampffähig sein. Ein Telegramm aus Wladiwostok berichtet, daß alle Schiffe wieder ausgebessert wären. Sie hätten bereits bestriedigende Ausfahrtsversuche gemacht.

*Von Interesse ist eine Petersburger Meldung des ‚Echo de Paris‘, Alexejew sei der alleinige Verfasser der berühmten Angriffsproklamation. Sein Einfluß beim Zaren sei größer als je. Kuropatkin werde nur durch eine Volkstümlichkeit gehalten, die er im Heere besitzt.

*Der japanische Feldherr Kuroki soll am Typhus erkrankt sein. Außer dem ‚New York Herald‘ bringt kein anderes in Asien vertretenes Blatt diese Meldung.

*Noch ehe die auf der Fahrt nach Ostasien befindliche baltische Flotte das freie Weltmeer erreicht hat, mußte schon eins der Schiffe wegen Maschinenbruch in Frederikshaven anlaufen.

*In Tokio zweifelt man daran, daß die baltische Flotte wirklich nach Ostasien kommen werde. Die japanischen Zeitungen erklärten aber, die japanische Flotte werde sich freuen, sie zu empfangen. Die russischen Schiffe im Hafen von Port Arthur seien so zerschossen, daß man auf sie keine Rücksicht zu nehmen brauche, selbst wenn Port Arthur bis zum Eintreffen des Ostseegeschwaders noch nicht gefallen sein sollte. Das Hauptinteresse Japans bei der Fahrt dieses Geschwaders liege in der Richtung, daß sie Gelegenheit biete, festzustellen, wie die einzelnen Staaten ihre Neutralität auffassen.

* * *

Deutschland.

*Kaiserin Auguste Viktoria feierte am 22. d. ihren 46. Geburtstag.

*Nach verschiedenen Meldungen ist auf der in Berlin abgehaltenen Konferenz der preußischen Landesdirektoren als Hochzeitstag des Kronprinzlichen Paares der 22. März 190 , der Geburtstag Kaiser Wilhelms I., genannt worden. Es handelt sich hierbei wohl nur um die Aufwärmung eines früher schon verbreiteten Gerüchts, dem inzwischen offiziös entgegengetreten worden ist mit dem Hinzufügen, über den Termin der Hochzeit sei noch nichts bestimmt.

*Von seiten der Reichsfinanzverwaltung, wie auch von der des Bundesrats, wird alles aufgeboten, um die erste Lesung des Reichshaushaltvoranschlages noch vor Weihnachten im Reichstage zu ermöglichen. Wegen der militärischen Forderungen finden jedesmal schon vor ihrer Einbringung im Bundesrat nach Genehmigung durch das Reichsschatzamt bezw. den Reichskanzler Vorverhandlungen zwischen den einzelnen Heeresverwaltungen statt, so daß die Einzelregierungen orientiert sind und die Entschließungen des Bundesrats keinen Aufschub erleiden.

*Der oldenburgische Landtag ist am Freitag mittag durch den Minister Willich geschlossen worden. Der Großherzog und der Herzog Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein haben dem Landtage für die einstimmige Annahme des neuen Thronfolgegesetzes ihren Dank aussprechen lassen.

*Aus einer Mitteilung des Ministers Willich im oldenburgischen Landtage wird ein bisher geheim gehaltener Plan Bremens bekannt, die Untermeser bedeutend zu vertiefen, sodaß Schiffe mit sieben Meter Tiefgang bis Bremen fahren können.

*Zugunsten der Moselkanalisierung haben die Oberbürgermeister von Metz, Trier und Koblenz, sowie die Bürgermeister von 32 Moselorten und angrenzender Gebiete Eingaben an den Minister der öffentlichen Arbeiten und an das Abgeordnetenhaus gerichtet. Es wird darin auf die wirtschaftliche und die nationale Bedeutung der geforderten Verkehrsverbindung hingewiesen, die zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie gegenüber dem Auslande beitragen und auch die wirtschaftliche Entwicklung des engeren Moselgebietes kräftig fördern werde.

*Für unsre Truppen in Südwestafrika nehmen auch die Vereine vom Roten Kreuz nach wie vor Gaben entgegen. Wie in den Jahren 1900, 1901 und 1902 für das ostasiatische Expeditionskorps, so veranlaßt auch in diesem Jahre das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz den Ankauf von Weihnachtsgeschenken für unsre Truppen in Südwestafrika. Die Vorbereitungen dazu sind in vollem Gange.

Frankreich.

*Wie in Paris durch Extrablätter bekannt gegeben wurde, soll auf den Zaren ein Attentat verübt worden sein. Der Zar wäre heil davon gekommen, aber zehn andre Personen hätten ihr Leben eingebüßt.

England.

*Der Kabinettssekretär erklärt in einem Briefe an den Herzog von Marlborough das Gerücht, wonach der verstorbene Präsident Krüger bei seiner Flucht aus Südafrika bedeutende Geldsummen in bar mitgenommen haben soll, als unbegründet. (Endlich also ist man bereit, jenes alberne Gerücht als Lüge hinzustellen. Bei Lebzeiten Paul Krügers haben die Engländer das versäumt.)

*Eine neue Armeeverordnung bestimmt, daß die Mannschaften der Linieninfanterie neun Jahre bei der Fahne und drei Jahre in der Reserve zu dienen haben.

Portugal.

*In Lissabon ist das Gerücht verbreitet, daß die deutsche Regierung der portugiesischen eine in sehr freundschaftlichem Tone gehaltene Note zugesandt habe, worin gesagt sei, daß es Deutschland wegen des Hererо-Aufstandes sehr erwünscht wäre, wenn die Unterwerfung der auf dem angrenzenden portugiesischen Gebiete wohnenden Stämme sobald wie möglich erfolgen könnte.

*Das neue fortschrittliche Ministerium hat allerlei vielverheißende Versprechungen gemacht: Maßnahmen zugunsten der Landwirtschaft, Abschluß von Handelsverträgen, Regelung der Tabakfrage, Entwicklung der Kolonien, insbesondere Süd-Angolas. Auch an die Finanzverhältnisse gedenkt man die bessernde Hand zu legen und mit der Bank von Portugal ein Wort zu reden. Durch „Sparsamkeit in jeder Richtung“ werde „das Gleichgewicht des Budgets“ geschert werden.

Balkanstaaten.

*Die mazedonische Frage beginnt wieder ein sehr ernstes Gesicht anzunehmen. Am Donnerstag haben die Botschafter der Ententemächte die Pforte auf die in der letzten Zeit zunehmenden Kämpfe zwischen den Angehörigen der verschiedenen Kirchen und Nationalitäten in Mazedonien, gegen welche die Pforte nichts unternehme, aufmerksam gemacht und entsprechende Maßregeln verlangt. Und wie steht es mit den „Reformen“?

Amerika.

*Präsident Roosevelt wird im Laufe der nächsten Tage die formellen Einladungen an die Mächte abgehen lassen, ihre Vertreter zu einer neuen Friedenskonferenz im Haag zu ernennen, und wird gleichzeitig einen Zeitpunkt für deren Zusammentritt vorschlagen. Staatssekretär Hay hat in der Kabinettssitzung den Entwurf der Einladung vorgelegt.

Asien.

*Die ganze englische Expedition ist nach einem sehr schwierigen und infolge des Schnees ermüdenden Marsche jetzt in Dschumbi (immer noch in Tibet) angekommen; viele Leute wurden von Schneeblindheit betroffen.

Die X-Strahlen-Hautentzündung in den Londoner Krankenhäusern.

Jüngst ist ein Gehilfe Edisons an allgemeinem Krebs gestorben. Er hatte in den letzten Jahren seines Lebens viel mit X-Strahlen gearbeitet und öfter durch ihre Einwirkung Hautentzündung erhalten. Viele Berichte wußten nun zu melden, daß der Krebs durch die X-Strahlen veranlaßt worden sei: natürlich war er, wie alle andern Personen, bei denen aus ähnlicher Ursache Krebs entstanden sein sollte, schon vorher mit Krebs behaftet gewesen. Daß die X-Strahlen bei zu häufiger oder zu langer Einwirkung auf die Haut dort heftige Entzündungen verursachen können, die die besondere Eigenschaft haben, daß sie schwer zur Heilung zu bringen sind, ist den Ärzten längst bekannt. Wie der ‚Tägl. Rdsch.‘ aus London geschrieben wird, hat ein dort bekannter Arzt an seinem eigenen Leibe ebenso unheimliche wie für die ganze medizinische Welt bemerkenswerte Beobachtungen gemacht. Er war einer der ersten Ärzten, die mit Röntgenstrahlen kurz nach ihrer Entdeckung zu arbeiten begannen. Anfangs schützte er sich gegen die Einwirkung der Strahlen auf seine Hände durch Handschuhe von seinem, dunklen Leder, aber später ließ er diese weg und setzte seine Hand täglich den Strahlen aus. Eines Tages merkte er, daß seine Fingerspitzen die Empfindung verloren und anfangs glaubte er, das sei ein Vorbote einer allgemeinen Lähmung oder eines Schlaganfalls, aber bald sah er, daß sich an den empfindungslosen Stellen Geschwüre bildeten. Während er diese Tag und Nacht sorgsam behandelte, kam die Empfindung wieder und mit ihr ein heftiger Schmerz. In kurzer Zeit breitete sich eine Art von Ausschlag über die ganze Hand aus; obwohl erst einige Finger — stück- und gliedweise — abgenommen wurden, war der Gang der Krankheit nicht mehr aufzuhalten —, und heute sieht der Mann am ganzen Leibe aus wie ein Aussätziger. Er kann das Haus nicht mehr verlassen und sieht sein Ende mit qualvoller Gewißheit vor Augen, ohne daß er etwas zur Linderung seiner Schmerzen oder zur Aufhaltung der „Verbrennung“ tun könnte.

Röntgenstrahlen-Operateure in fast allen größeren Krankenhäusern Londons — Guys, St. Thomas', Kings College und im London Hospital —, wo die Erfindung stets nur denen zugute kam, die nicht einen Pfennig für ihre Behandlung ausgeben konnten, sind mit demselben schrecklichen Übel behaftet. Ein sehr bekannter Arzt, Dr. H. Edwards am städtischen Krankenhause in Birmingham, teilt das Schicksal seiner obenerwähnten Berufskollegen, und aus einer Beschreibung, die er vor einigen Tagen an eine medizinische Zeitschrift schickte, geht hervor, wie qualvoll das Leiden sein muß. Dabei ist er fest davon überzeugt, daß die Krankheit völlig unheilbar ist. „Es ist eine der schmerzhaftesten und entstellendsten Krankheiten,“ sagt er in seinem Artikel, „die zu beobachten ich je das Unglück hatte, und obwohl sie bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft mit ziemlicher Sicherheit zu vermeiden ist, so scheint doch wenig oder gar keine Hoffnung für diejenigen vorhanden zu sein, die ihr einmal zum Opfer gefallen sind.“

Ein andres Opfer, Dr. Pitkin, sagt, die menschliche Sprache sei nicht imstande, die Leiden zu beschreiben, die er erduldet habe, — „ich hatte das Gefühl, als wenn meine Hände in Flammen ständen, oder als steckten sie voller beißender und stechender Insekten . . .“

Auch die Hersteller der Geräte für die Operationen mit Röntgenstrahlen sind von der Krankheit nicht verschont geblieben. Ein gewisser Harry Cox leidet seit Jahren, nicht so schlimm wie die Ärzte, denn er ist vorsichtiger gewesen, aber auch seine Hände sehen aus wie die eines Aussätzigen, und kein Arzt kann ihm Heilung bringen, und nachdem er zwei Jahre hindurch den Apparaten vollkommen fern ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219041026-12/fragment/page=0001

blieben ist, hat er nur feststellen können, daß das Übel so gut wie gar keine Fortschritte gemacht hat. Andern Männern in dem gleichen Fache geht es nicht besser. Sie alle sind Opfer der Wissenschaft, denen die Kranken zu unendlichem Danke verpflichtet sind, denen die für jene verhängnisvollen Strahlen Heilung und Linderung gebracht haben.

Von Nah und Fern.

Die Statue Friedrichs des Großen für Washington, die bekanntlich am 19. November in Gegenwart des Präsidenten Roosevelt enthüllt werden wird, ist bereits nach Amerika unterwegs. Die Figur, ein Werk von Joseph Uphues, stellt den jugendlichen Friedrich dar und ist ein Bronzeguß nach dem Standbilde in der Siegesallee. Mitgesandt sind zugleich die Ornamente für den Sockel. Ein Granitpostament war hier gleichfalls bereits gefertigt, wird aber nicht verwendet, da man in Washington einen eigenen Sockel herstellt, der zu den andern vor der Kriegsschule noch geplanten Feldherrnstatuen paßt. Professor Uphues, der ursprünglich sich nach Amerika zu begeben gedachte, wird der Enthüllung, der die Amerikaer mit sehr gemischten Gefühlen entgegensehen, nicht beiwohnen.

Neues vom klugen Hans. Zu einer peinlichen Szene kam es kürzlich bei einer Vorführung des klugen Hans in Berlin. Der Besitzer des Pferdes, Herr v. Osten, führte den klugen Hans dem Vorstande des Deutschen Tierschutzvereins vor. Ein Mitglied des Vorstandes, ein Baumeister, nahm, als Hans wieder mehrere große Kunststücke vollbracht hatte, seine Uhr heraus und stellte sich so neben das Pferd, daß dieses zwar die Uhr, aber nicht seinen Herrn, dieser aber auch die Uhr nicht sehen konnte. Dann zeigte der Baumeister dem Pferde die Uhr mit den Worten: „Na, Hans, wie spät ist's?" Neugierig beschnüffelte das Pferd die Uhr, aber eine Antwort gab es auch auf eine wiederholte Frage nicht. Darüber geriet Herr v. Osten in eine derartige Erregung, daß er den Baumeister aufforderte, sofort sein Besitztum zu verlassen. Der Baumeister fügte sich, um nicht einen Hausfriedensbruch zu begehen. Die Szene hinterließ bei allen Anwesenden den peinlichsten Eindruck.

Einen rührenden Zug von Hundetreue schildert ein Feldpostbrief, den der Berliner Tierschutz-Verein aus dem Herero-Lande von einem Unteroffizier der Schutztruppe erhalten hat. Es heißt in dem Schreiben: „Bei einem Patrouillenritt um Okahandja bot sich folgender Anblick: Wir trafen den Hund des Ansiedlers Kirstein vor dem Grabe seines Herrn heulend und winselnd an. Kirstein war zu Beginn des Aufstandes von den Hereros ermordet und dann von der verschont gebliebenen dort ansässigen Missionarsfrau beerdigt worden. Der Hund hielt seit dem Tage der Beerdigung Wache bei dem Grabe seines Herrn; ja er hatte schon an mehreren Stellen versucht, seinen Herrn wieder auszuscharren, was ihm aber nicht gelungen war. Wir versuchten nun den Hund durch Liebkosungen, Locken und Nahrungsmittel von dem Grabe wegzubringen, aber nichts vermochte das Tier in der Treue zu seinem Herrn wankend zu machen. Daher mußten wir unsre Bemühungen aufgeben und überließen den treuen Hund dem Schicksal des Verhungerns."

Die Unsitte, Hühneraugen mit dem Messer zu beschneiden, hat in Rostock einem 79jährigen Manne ein Bein gekostet. Er beschnitt sich ein Hühnerauge, so daß es blutete; er achtete der Wunde nicht, sie wurde verunreinigt und das Ende war, daß dem Greis das Bein abgenommen werden mußte.

Begnadigung. Die wegen Ermordung ihres Ehemannes zum Tode verurteilte Hebamme Karoline Boelter aus Naugard wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt.

Ein neuer Überfall auf einen Posten ist am Donnerstag abend am Pulvermagazin in Groß-Karschau von Strolchen verübt worden. Der Posten wurde mit Steinen beworfen und am Gesicht verletzt, konnte aber noch zwei scharfe Schüsse abgeben und dadurch die Wache alarmieren. Die Täter sind entflohen.

Grubenunfall. Auf der Zeche Lothringen bei Essen a. R. wurden zwei Arbeiter durch herabstürzende Gesteinsmassen erschlagen, ein dritter wurde durch einen Sprengschuß getötet.

Unfall auf dem Kölner Hauptbahnhof. In der Nacht zum Freitag wurden auf dem Kölner Hauptbahnhof einem jungen von auswärts zugereisten Mädchen beide Beine abgefahren. Die bedauernswerte Unbekannte ist im Kölner Hospital ihren Verletzungen erlegen.

Statt ins Zuchthaus ins Irrenhaus. Der wegen Sittlichkeitsverbrechens angeklagte Dortmunder Arzt Dr. Feldmann wurde vom Gericht zur Beobachtung einer Irrenanstalt überwiesen.

Schutzleute als Karpfendiebe. Wegen erschwerenden Diebstahls hat die Staatsanwaltschaft in Karlsruhe gegen zwei dortige Schutzleute, die inzwischen verhaftet worden sind, Anklage erhoben, sie werden sich demnächst vor der Strafkammer zu verantworten haben; da ihnen zur Last gelegt wird, aus einem Teiche im Stadtgarten, in dem Karpfen gezogen werden, gelegentlich ihrer Nachtwache eine Anzahl Fische entwendet zu haben.

Beim Soldatenspielen wurde einem Knaben in Sünching (Bayern) durch Platzen eines mit Pulver gefüllten Gewehrlaufes der Kopf vom Rumpfe gerissen.

Unter fürchterlichem Knall explodierte in Nilvingen im Elsaß ein Hochofen der Fentscherhütte. Durch herausströmende Erzmassen wurde ein Arbeiter getötet, acht mehr oder minder schwer verletzt.

Noch einer! Wenige Tage nach dem Verschwinden des nunmehr ergriffenen Kassenhilfsboten Kowalski von der Eisenbahndirektion hat sich in Königsberg i. Pr. ein zweiter ganz ähnlicher Fall zugetragen. Der 23jährige Faktor Israel Cohn von der Heringsexportfirma K. L. Teitelbaum ist nach Unterschlagung von 4500 Mk. flüchtig geworden.

Früher Winter. Die Stilfserjochstraße wurde infolge überaus starken Schneefalles von Trafoi aufwärts für den allgemeinen Wagenverkehr gesperrt und das Unterkunftshaus auf der Franzenshöhe geschlossen.

Ein verschwundener Professor. Der am Wiener Kunstgewerbemuseum angestellte Prof. Dr. Myrbach, der vor längerer Zeit eine größere Studienreise angetreten hatte, ist noch nicht zurückgekehrt. Man nimmt an, daß er sein Amt nicht wieder übernehmen wird. In gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß er sich zusammen mit einer jungen Malerin, namens Schönwald, nach Amerika begeben hat. Die Gattin Myrbachs soll die Scheidungsklage eingeleitet haben.

Der wegen Unterschlagung von 235 000 Kronen zum Schaden der Zentralbank deutscher Sparkassen in Wien steckbrieflich verfolgte Bankdiener Jenner wurde am Freitag in Wien in der Wohnung eines Photographen verhaftet.

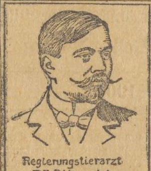
Ein Mordanschlag auf den ungarischen Abgeordneten Ugron ist, wie gemeldet wurde, von einem Landarbeiter, der auf dem Gute des Abgeordneten beschäftigt war, verübt worden. Gabriel Ugron weilt seit einigen Tagen auf seiner Siebenbürger Besitzung Bethlenfalva. Er ließ den in den letzten zwei Tagen eingeheimsten Mais in Magazine hineintragen. Bei dieser Gelegenheit verweigerte ihm der dort beschäftigte Tagelöhner Zacharias Demeter den Gehorsam. Es entstand zwischen ihnen ein Wortwechsel, wobei Demeter dem Abgeordneten Ugron zurief: „Sie haben bei uns Szeklern nichts zu suchen!" Dieser versetzte hierauf dem Demeter eine Ohrfeige, worauf letzterer mit der Hacke gegen ihn vorging und ihm einen wuchtigen Hieb auf den Kopf versetzen wollte. Ugron hatte noch Zeit, seinen linken Arm schützend vors Haupt zu halten. Die Hacke fuhr mit voller Wucht auf den Arm nieder und zerschmetterte ihn vollständig. Demeter lief sodann fort, um sein Gewehr zu holen und gab noch drei Schüsse auf Ugron ab, die aber nicht trafen. Der Attentäter wurde von den zusammengeströmten Leuten mit schwerer Mühe gebändigt und an das Strafgericht abgeliefert. Der Abgeordnete wurde schwer verletzt in seine Wohnung gebracht. Demeter ist ein übelberüchtigtes Individuum. Er hat wegen Totschlags eine vieljährige Zuchthausstrafe verbüßt.

75 000 Frank Schadenersatz für einen erlittenen Unfall. Vor einigen Monaten unternahm ein Pariser Kaufmann, Trapet, eine Droschkenfahrt. Das Gefährt ging durch, der Insasse wurde herausgeschleudert und geriet mit dem Kopf zwischen das Wagenrad und den Bordstein des Trottoirs. Der Verunglückte erlitt sehr schwere Verletzungen und ist heute infolge des Unfalls gelähmt. Nunmehr verklagte er die Kompanie Urbaine, der die Droschke gehörte, die das Unheil angerichtet, auf Schadenersatz in Höhe von 200 000 Frank. Das Gericht verurteilte die genannte Gesellschaft zur Zahlung von 75 000 Frank an Trapet.

„Hautschmuck." Die illustrierte Monatsschrift ‚Das Äußere' bringt in ihrer letzten Nummer einen interessanten Artikel über Hautschmuck. Seit man in London weiß, daß König Eduard auf der Brust eine Fuchsjagd unauslöschlich eingezeichnet oder vielmehr eingestochen trägt, hat die ganze Gesellschaft Englands ein wahres Fieber erfaßt, auch tätowiert zu werden, und nicht weniger als 18 Ateliers für schmerzlosen „Hautschmuck" sind in der englischen Metropole entstanden. Während man aber bisher „verschwiegene", d. h. von der Kleidung verdeckte Körperstellen mit eintätowierten Zeichnungen „geschmückt" hat, ist Lady Randolph Churchill mit dem gewiß nicht guten Beispiel vorangegangen und hat ihren Hautschmuck sichtbar getragen; einen reizenden Schmetterling, der sich ihr eben auf ihren Busen gesetzt zu haben scheint. Natürlich wurde dieser Schmuck gebührend bewundert. Natürlich fand er Nachahmung, und so kann man jetzt bei Soireen, Empfängen und in den Theatern Damen sehen, die an ihrem Busen Schlangen allerdings nicht nähren, denn das Nähren ist nicht nobel, aber tragen, und zwar im Bildnis, unauslöschlich eingebrannt. Andre tragen auf ihrem Busen Blumen als Hautschmuck, und in jüngster Zeit lieben es auch die Damen, sich den Namen des Auserwählten sichtbar eintätowieren zu lassen.

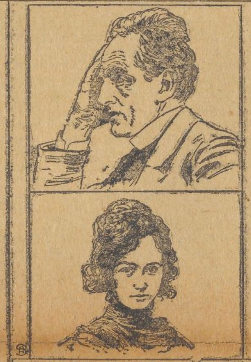
Infolge dichten Nebels ist der gesamte Schiffsverkehr auf der Schelde bei Antwerpen lahmgelegt. Seit 48 Stunden sind Schiffe weder ein- noch ausgefahren, eine Tatsache, die seit Menschengedenken nicht zu verzeichnen gewesen ist.

BILDER VON HEUTE


Regierungstierarzt Dr Albrecht † Südwestafrika

Bei der Arbeit tief im Innern des Simplon-Tunnels, dessen Durchstich demnächst erfolgt.

Statue Friedrichs des Grossen. Geschenk des Kaisers an die Vereinigten Staaten von Amerika zur Enthüllung am 2[illegible]. November 1904.


Der Dichter Gerhart Hauptmann und seine Gattin. Zur kürzlich erfolgten Vermählung.

Gerhart Hauptmann hat sich in aller Stille zum zweitenmal verheiratet, nachdem seine erste Ehe geschieden war. Die Hochzeit, die in Agnetendorf stattfand, wurde ohne größere Feierlichkeit vollzogen. Über Margarete Marschalk, die nunmehrige zweite Gattin Hauptmanns, ist bisher nur wenig in die Öffentlichkeit gedrungen. Eingeweihte wußten allerdings schon lange, daß diese feine, schlanke, sezessionistische Gestalt die Freundin und in gewissem Sinne die Muse des Dichters war. Die junge Frau hat ihren jetzigen Gatten seit Jahren zu seinen liebsten dichterischen Frauengestalten begeistert. — An der Südseite des Simplon-Tunnels waren durch den Einbruch einer 45gradigen Quelle von 100 Sekunden-Litern Schwierigkeiten entstanden. Die Arbeiten an der Wasserableitung, welche die Abkühlung besorgen soll, machen es jedoch binnen kurzem möglich, den Vortrieb im Hauptstollen wieder aufzunehmen, so daß voraussichtlich eine Verzögerung beim Durchbruch nicht stattfinden wird. — Die Enthüllung des Standbildes Friedrichs des Großen, welches unser Kaiser dem amerikanischen Volke gestiftet hat, wird am 19. November in Washington stattfinden. Auf Befehl des Kaisers begeben sich der General à la suite des Kaisers Generalleutnant von Löwenfeld und Flügeladjutant Major Graf von Schmettow nach Amerika. — Als eins der ersten Opfer des Aufstandes der Witbois ist der Tierarzt Oskar Albrecht in Romifas zu beklagen. Er gehörte zu den wenigen, welche diesen Ort bis zum Eintreffen der Verstärkungen zu verteidigen hatten.

Ein Familien-Geheimnis.

20] Kriminalroman von Eberhard Woldenberg.

(Fortsetzung.)

„Sie äußerten sich vorhin, als hätten Sie mir etwas Wichtiges mitzuteilen," entgegnete der Oberst, nur um das Gespräch von diesem ihm peinlichen Thema abzulenken.

„Ganz recht, Herr Oberst!" fiel Wechsler ein. „Die Sache betrifft den Herrn Referendar in gewisser Beziehung."

„Willi — meinen Enkel?"

„Jawohl. Es handelt sich um jenes — jenes Mädchen, um Fräulein Bordowich — oder wie sie heißt — Aber Sie müssen es doch schon erfahren haben! Oder nein, wissen Sie wirklich noch nichts?"

„In der Tat, nein! Wovon?" entgegnete unruhig und besorgt der Oberst. „Was ist geschehen? Hat das Mädchen etwa einen — Selbstmord begangen?"

Diese Annahme lag für ihn sehr nahe, da er Hedwig in der größten Verzweiflung verlassen hatte.

„Das wäre vielleicht unter den obwaltenden Umständen für sie das beste gewesen," sagte Wechsler, „denn so geht sie ja doch früher oder später in Elend und Schande zu Grunde."

„Was sagen Sie?" rief der Oberst betroffen.

„Sie werden mir recht geben, Herr Oberst," fuhr Wechsler gelassen fort, während die Aufregung seines Zuhörers immer höher stieg. „Ich sage Ihnen — kurz: Das Mädchen hat gestohlen und sitzt jetzt im Gefängnis."

„Nicht möglich!" stieß der Oberst erschrocken hervor.

„Es ist, wie ich Ihnen sage. Und nun wird doch der Herr Referendar wohl endlich seine — Torheit einsehen."

„Aber woher wissen Sie —"

„Lassen Sie sich erzählen. Meine Frau und Tochter besorgten vorgestern einen Einkauf in dem Geschäft, wo das Mädchen angestellt ist, und wurden auf raffinierte Weise von ihr bestohlen. Da sie hartnäckig leugnete, mußte Anzeige erstattet werden, und der Schluß dieser Geschichte wird sich ja nun vor dem Strafrichter abspielen. — Ah! Es scheint Sie sehr erschreckt zu haben, Herr Oberst?" setzte Wechsler befremdet hinzu.

Der Oberst war bleich geworden. Diese Nachricht war ihm ein schwerer und harter Schlag, denn er sah schon im Geiste die Folgen dieses Unglücks. Die Untersuchung gegen Hedwig konnte leicht dahin führen, das Familiengeheimnis der Grabows zu entschleiern. Nur ein Zufall, und der Name Hartung kam in Verbindung mit demselben, und wenn sich dann die Presse dieser interessanten Geschichte bemächtigte, mußte ein wahrer Skandal daraus entstehen. Außerdem ging ihm das Schicksal des armen Mädchens sehr nahe. Er konnte nicht annehmen, daß sie den Diebstahl ausgeführt hatte, es erschien ihm gar zu schrecklich, gar zu unnatürlich.

Er lächelte daher etwas ingrimmig, während er antwortete: „Das ist ja eine ganz außerordentliche Sache, Herr Wechsler. Wenn da nur kein Irrtum vorliegt."

„Leider ist ein solcher ausgeschlossen," sagte der Bankier und erzählte darauf alle Einzelheiten der Diebstahlsaffäre.

„Und wenn sie dennoch unschuldig wäre?" bemerkte der Oberst kopfschüttelnd und sehr ernst. „Ich sehe noch gar keinen Beweis für das Gegenteil. Ihre Frau müßte sich ja ewig Vorwürfe machen, den guten Ruf des Mädchens vernichtet zu haben."

„Aber ich bitte Sie! Ihre Schuld ist doch sonnenklar erwiesen!" versetzte der Bankier ein wenig gereizt.

An der nächsten Haltestelle verabschiedete er sich merklich kühl von dem Oberst und verließ den Wagen. Bald stieg auch der Oberst aus und setzte seinen Weg zu Fuße fort. Seine Aufregung war von Minute zu Minute gestiegen und ein gelinder Zorn erfüllte ihn gegen Frau Wechsler und Hilda. Allmählich gelangte er jedoch zu einer ruhigen Erwägung und nahm schließlich an, daß Hedwig das Opfer eines Mißverständnisses geworden, an dem Hilda und deren Mutter nur insofern schuldig waren, als sie auf den bloßen Schein hin ihre Anklage erhoben hatten.

Immerhin war Hedwigs Verhaftung ein großes Unglück, auch für ihre Mutter, die nun ihrer einzigen Stütze beraubt worden, und selbst wenn es dem Mädchen gelang, seine Unschuld nachzuweisen, so blieben die Folgen noch immer schwer genug. Unwillkürlich mußte der Oberst jetzt daran denken, wie Willi wohl diese Nachricht aufnehmen werde. Verheimlicht konnte ihm dieselbe auf die Dauer nicht werden, und er beschloß, auch gleich nach seiner Rückkehr mit ihm davon zu sprechen.

Nachdem der Oberst in dem großen Gebäude des Polizeipräsidiums die Abteilung für die Kriminalpolizei gefunden, erkundigte er sich bei einem ihm begegnenden Beamten nach dem Zimmer des Kommissars Lenz.

„Einen Kommissar Lenz wollen Sie sprechen?" fragte der Beamte.

„Jawohl. Ich weiß seine Adresse nicht, aber so viel mir bekannt, ist derselbe hier beschäftigt."

Der Beamte zuckte bedauernd die Achsel. „Ich wüßte nicht," entgegnet er höflich. „Es gibt hier nur einen Inspektor der Geheimpolizei mit dem Namen Lenz. Wenn Sie diesen Herrn meinen —"

„Er wird es sein!" rief der Oberst aus. „Ja, natürlich, ich konnte es mir denken, daß er nicht ewig bloß Detektiv bleiben, sondern avancieren würde," murmelte er vor sich hin, und setzte dann laut hinzu: „Wollen Sie die Güte haben und mir sagen, wo ich Herrn Lenz finde?"

„Leider ist derselbe jetzt nicht mehr hier im Präsidium. Wenn Sie sich jedoch nach seiner Wohnung bemühen wollen — Schönhauser Allee Nr. . . . —. Sonst können Sie ihn täglich während des Vormittags hier antreffen."

„Ich danke Ihnen," sagte der Oberst und ging, indem er sich vornahm, am nächsten Vormittag wieder zu kommen.

Nachdenklich durchkreuzte er den Hof. Wie er durch das Portal nach der Straße schritt, wäre er fast mit einer Frau zusammengestoßen, in der er, aufblickend, Hedwigs Mutter erkannte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219041026-12/fragment/page=0002

Ein Mormonentempel in Stockholm ist feierlich eingeweiht worden — der erste außerhalb Amerikas. Das merkwürdige Gebäude liegt im südlichen Stadtteil. Die Kosten wurden, wie der „Köln. Ztg.' geschrieben wird, von den Mormonengemeinden in Utah aufgebracht, die zum Besten des Stockholmer Tempels Konzerte, Tanzvergnügungen usw. veranstalteten. Offenbar soll die schwedische Hauptstadt ein Mittelpunkt für das Mormonentum in Skandinavien werden, denn in den skandinavischen Ländern fanden die „Heiligen der letzten Tage" schon von jeher einen besonders günstigen Boden. In Utah gibt es gegenwärtig nicht weniger als 65 000 Skandinavier, nämlich 25 000 Dänen, 20 000 Schweden und der Rest Norweger. Werbekräfte der Mormonen sind so gut wie in ganz Europa tätig. Nach ihren eigenen Angaben gibt es in diesem Weltteil über 11 000 Beamte und Mitglieder, wovon die meisten auf Skandinavien entfallen. Allein in Schweden gibt es gegenwärtig 45 Agenten.

Gerichtshalle.

Elbing. Wegen Diebstahls von Gras hatten sich am Freitag vor der Strafkammer drei Schulknaben zu verantworten. Ein Wiesenbesitzer hatte sie vor einiger Zeit dabei ertappt, wie sie — zum Füttern ihrer Kaninchen — einige Büschel Gras von seinem Eigentum ausrupften, worauf er Strafanzeige erstattete. Das Gericht sprach indessen die kleinen Übeltäter frei und der Vorsitzende führte aus: „Unsereins kann selbst mal in die Lage kommen, sich ein Büschel Gras auszureißen, ohne sich etwas dabei zu denken, als Diebstahl kann man das doch nicht ansehen!" (Man kann das Gerichtsvotum nur anerkennen, denn bei einer auch noch so geringen Verurteilung hätte es im späteren Leben der Jungen in den Polizeizeugnissen usw. stets gestanden: „Wegen Diebstahls vorbestraft." Eine Erleichterung im Fortkommen wäre dies sicherlich nicht gewesen.)

Lyck (Ostpreußen). Wegen Gattenmordes hatte sich vor dem hiesigen Schwurgericht der Besitzer Johann Osschani aus Kukowen zu verantworten. Derselbe war geständig, seine Ehefrau aus Verzweiflung und in Erbitterung über jahrelange schlechte Behandlung durch drei Revolverschüsse vorsätzlich getötet zu haben. Die Geschworenen erkannten auf Totschlag und billigten Osschani, der nach der Tat einen Selbstmordversuch gemacht hatte, mildernde Umstände zu, worauf der Gerichtshof den Angeklagten zu drei Jahr Gefängnis verurteilte.

Aus der Woche.

Abermals, wie nach den Kämpfen am Jalu und bei Liaujang, ist in Ostasien eine Pause der Erschöpfung eingetreten und das gibt uns Zeit, unsre Blicke nach einem andern Kriegsschauplatze zu lenken, wo fast zehntausend deutsche Landeskinder ihr Leben riskieren, um das Ansehen Deutschlands wieder herzustellen. Plötzlich, unvorhergesehen hatten sich die Hereros in Deutsch-Südwestafrika gegen die deutsche Schutzherrschaft erhoben und ihren Aufstand mit dem Hinmorden von Farmern und Händlern eingeleitet. Mögen die Beweggründe der Rebellion welche immer sein — unter keinen Umständen durfte sich das Reich diese Schandtaten ruhig gefallen lassen. Die Bestrafung der Schuldigen war es seinem Ansehen, den Hinterbliebenen der Ermordeten und auch der gesamten zivilisierten Welt schuldig, die sich an der Erschließung Afrikas beteiligt. Was der einen europäischen Nation da unten heute geschieht, das kann der andern morgen geschehen und wir haben schon gesehen, daß das Entkommen des größten Teils der Hereros vom Waterberge den Ovambos Mut gemacht hat, eine Kolonne portugiesischer Soldaten hinterrücks zu überfallen und 300 Mann von ihr niederzumachen. Hätte nicht das mörderische Ringen im Osten das allgemeine Interesse für sich fast ganz in Anspruch genommen, — wir wären öfter erschreckt über die Dinge, die sich in Südwestafrika abspielen. Der fürchterlichste Feind unsrer armen Truppen ist dort das Klima. Überaus zahlreich sind die Todesfälle an Typhus und wir werden uns erinnern müssen, daß eine ganze Kompanie, bei der diese Krankheit herrschte, von den übrigen abgesondert werden mußte, um die Ansteckung zu verhindern. Trotzdem bringt der Telegraph oft genug noch die Kunde, daß der oder jener Brave dem Typhus erlegen sei. Eine fernere übergroße Schwierigkeit der Lage besteht darin, daß alle Bedürfnisse unsrer Truppen — fast ausnahmslos alle — aus der Heimat nachgesandt werden müssen und daß die Landungsverhältnisse in Swakopmund die elendesten sind. Die Mole, die man schon vor Jahren dort mit vielen Kosten errichtet hat, droht ganz zu versanden und die Ausschiffung unsrer Truppen, Pferde, Munition und Verpflegung in der benachbarten englischen Walfischbai begegnet diplomatischen Schwierigkeiten, die dem schmierigen und neidischen Verhalten Englands ihren Ursprung verdanken. Man scheint sich jetzt in Kapstadt und London dafür rächen zu wollen, daß das deutsche Volk über die Niederwerfung der Buren durch die Engländer nicht gejubelt, daß es vielmehr fortgesetzt seine Sympathie für das schwächere, aber heldenhafte stammverwandte Volk der Buren bekundet hat. Es gibt nun bei uns zulande Überkluge genug, die die Dinge in Deutsch-Südwestafrika nicht besprechen können, ohne der Leitung unsrer Truppen etwas anzuhängen, weil dieselbe nicht mit einem Schlage alles erreicht hat, was erreicht werden muß. Diese Leute wollen nicht einsehen, daß erreicht ist, was erreicht werden konnte. Das Land ist unsern Führern so gut wie unbekannt; die zu bekämpfenden Hereros sind dort zu Hause und kennen jeden Schlupfwinkel, jede Wasserstelle. Unsre Führer waren Witbois, die nun selber einen Aufstand begonnen haben! Wir haben dieser Tage gehört, daß General v. Trotha nunmehr sämtliche Witboisführer hat entwaffnen und nach Swakopmund bringen lassen. Unsre Truppen sind jetzt also so gut wie ohne des Landes kundige Wegführer; damit ist eine neue große Schwierigkeit geschaffen, die die Bewegungsfähigkeit unsrer Schutztruppen lähmt. Der Hererokrieg kostet uns viel, sehr viel. Er hat schon das Leben von mehr Offizieren gefordert, als die Chinawirren, und seine Kosten werden selbst von vorsichtigen Sachverständigen auf rund 200 Millionen veranschlagt. Da drängt sich denn doch die Frage auf, ob die aufgewandten Opfer nicht die zu erwartenden Vorteile übersteigen. Deutsch-Südwestafrika ist uns bisher von keiner Seite als ein Land geschildert worden, darinnen Milch und Honig fließt. Wenn überhaupt je, so wird es doch lange, lange dauern, bis wir von den Kosten irgendwie erkleckliche Summen zurückerhalten werden. Daß sich Deutschland ganz aus dem Lande zurückziehen und dasselbe seinem Schicksale überlassen solle, ist eine Forderung, deren Erfüllung eine kolossale, kaum je wieder gutzumachende Blamage Deutschlands bedeuten würde. Davon kann also gar keine Rede sein. Etwas andres aber wäre es, wenn sich die als notwendig erkannten Reformen auf diejenigen Distrikte beschränkten, in denen sich bisher Farmen befanden, und auch der militärische Schutz diesen Gebieten allein zuteil würde, statt daß er über ein wegeloses Gebiet von der doppelten Größe des Deutschen Reiches verzettelt würde. Das Oberhoheitsrecht, die Schutzherrschaft Deutschlands könnte dabei bestehen bleiben und eine Amnestie für die begangenen Verbrechen der Hereros und den Treubruch Witbois brauchte nicht einzutreten. Um das engere Kolonisationsgebiet zu schützen, dazu würden einige leichte Forts, wenige hundert Mann Schutztruppen und ein paar Dutzend Maschinengewehre genügen. Dann aber vermeide man die Fehler, die beim ersten Kolonisationsanlauf gemacht worden sind und behandle die Farbigen menschlich, so daß ihnen die Herrschaft der Weißen angenehmer erscheint, als ihr Leben in der Ungezwungenheit der Wildnis. Man kommt damit vielleicht langsamer, aber um so sicherer zum Ziel und spart die ungeheuren Opfer an Geld, das wir auch bei uns zulande ganz gut gebrauchen können, und die vielen kostbaren Menschenleben, die dahingeopfert werden, ohne der großen Sache wesentlich zu nützen. A. P.

Die Macht der Einbildung.

b. Ein merkwürdiger Todesfall, der durch die Macht der Einbildung veranlaßt worden war, wurde in den letzten Tagen in der englischen Presse viel besprochen. Wie aus Cincinnati berichtet wurde, trank dort ein junges Mädchen, die infolge von Krankheit melancholisch geworden war, wie sie glaubte, aus einer Flasche Karbolsäure. Trotzdem ihr sofort ärztliche Hilfe zuteil wurde, starb sie; aber die Sektion ergab keine Spuren von Gift, und man fand auch die Flasche mit Karbolsäure völlig unberührt. In Wirklichkeit hatte das Mädchen aus einer Flasche getrunken, deren Inhalt eine vollkommen harmlose Mixtur war; aber die Einbildung, daß sie Karbolsäure getrunken habe, hatte sie getötet. Die Einbildung, Suggestion oder wie man es sonst nennen will, hat schon starke und gesunde Menschen getötet; sie hat Krankheiten verursacht oder beim Einnehmen von Medizinen Wirkungen erzeugt, die das genaue Gegenteil der sonst beobachteten Wirkungen sind. Ein englischer Arzt stellt aus den Annalen der Medizin eine Anzahl höchst merkwürdiger Fälle dieser Art zusammen. Vor einem Jahre wurde in Douai der Fall eines jungen Artillerierekruten beobachtet, der fest davon überzeugt war, daß er sterben müsse, wenn er bade. Seine Kameraden lachten ihn aus, und um ihm das Törichte seines Wahns zu beweisen, zogen sie ihm die Kleider ab und setzten ihn in ein Bad. Als sie ihn aber aus dem Wasser nahmen, war er tot; die Sektion ergab keinerlei organische Störung in seinem Körper. Daß die Einbildung eine Krankheit erzeugen kann, die schließlich zum Tode führt, zeigt folgender Fall. In einem Gefängnis war eine Pockenerkrankung vorgekommen. Diese Tatsache gelangte auch zur Kenntnis der Gefangenen. Einer von diesen, ein kräftiger, gesunder Mann, befand sich in einer Zelle, in der, wie er glaubte, ein an Pocken erkrankter andrer Gefangener gestorben war. Das war aber nicht der Fall; trotzdem meldete er sich nach zwei Tagen als krank, und bald zeigte er alle Symptome der Pocken. Er war überzeugt, daß er sterben müßte, und er starb in der Tat. Die Immunität der Ärzte gegen Infektionskrankheiten erklärt sich zum großen Teil auch daher, daß sie sich niemals eine Krankheit einbilden, und auch die Patienten zerbrechen sich gewöhnlich nicht den Kopf, von welchem Krankheitsfall der Doktor eben kommt, und sie bleiben verschont. Auch junge Mediziner, die in Krankenhäusern arbeiten und von Fieberkranken oder ansteckenden Kranken in die Krankensäle zurückkehren, tragen keine Infektion mit sich, auch wenn sie weiter nichts getan haben, als sich die Hände zu waschen. Ebenso bekannt ist es anderseits, daß Studenten der Medizin in den ersten Semestern oft an der Krankheit leiden, die der Professor in seinen Vorlesungen gerade bespricht oder mit der der Student sich besonders beschäftigt. Auch viele Frauen haben gleich alle Symptome einer Krankheit, so wie eine Freundin erwähnt, daß sie an der betreffenden Krankeit leidet. Ebenso kann die Einbildung die Wirkung von Medizinen in ihr Gegenteil verkehren. So erzählt der Arzt folgenden Fall aus der Praxis: Eines Tages kam eine einfache Frau zum Arzt, der ihr gegen ihre Schlaflosigkeit Opiumpillen verschrieb, ohne ihr zu sagen, warum er sie verschrieb. Die Frau, die noch nichts von Opium gehört hatte, ließ das Rezept in der Apotheke anfertigen, wo man ihr noch einschärfte, daß sie vor dem Schlafengehen zwei Pillen nehmen müßte. Sie kannte aber nur Abführpillen, wie man sie in jeder Drogerie kaufen kann, und da nach ihrer Meinung alle Pillen nur die eine, ihr bekannte Wirkung haben konnten, wirkten die Opiumpillen auch stark in diesem Sinne, verschafften ihr aber keinen Schlaf. Von den vielen Fällen, die noch angeführt werden, sei zum Schluß ein etwas drastischer erwähnt. Ein Arzt gab hundert verschiedenen Personen gefärbtes Wasser. Als der letzte „die Medizin" hinuntergeschluckt hatte, rief er plötzlich: „Um Gotteswillen, ich habe mich vergriffen. Sie haben alle ein starkes Brechmittel genommen." Nach wenig Minuten stellte sich bei achtzig Patienten die unerwünschte Wirkung ein, und sie war doch nur eine Folge der Einbildung.

Ein mißlungenes Geschäft.

Von einem originellen Briefwechsel zwischen dem als Sonderling bekannten Professor Landois in Münster und einem Manne aus Bielefeld, der seinen Leib schon zu Lebzeiten an eine Anatomie verkaufen wollte, macht Landois im Köhlerschen Deutschen Kaiserkalender Mitteilung. Er erzählt:

„Mit einem Manne aus Bielefeld entspann sich folgende Korrespondenz:

Bielefeld, den 4. 5. 1901.

Ich ersuche sie hiermit da ich willens bin mich zu verkaufen Mir über die Sache nähere Auskunft zu erteilen meine Adresse H. Meier da von mein Freund erfahren habe das man sich an das Ackedemipanoptium verkaufen kan.

Achtungsvoll
H. Meier
Bielefeld, Finkenstraße 32.

Ich antwortete darauf:

Münster i. W., den 6. Juni 1901.

Geehrter Herr!

Vor dem Ankauf bitte mir mitzuteilen, wie alt, wie groß, wie schwer Sie sind? und ob verheiratet?

Professor Dr. H. Landois.

Die Antwort blieb nicht lange aus; sie lautete:

An das Ackedemi Panoptikum
zu Münster i. Westfalen.

Geehrter Herr!

Ihr schreiben habe ich erhalten Sie haben mich geschrieben vor den Ankauf zu schreiben wie Alt ich wär. Ich bin 34 Jahr alt 120 Pfund schwer 1,57 Groß bin unverheiratet ohne Angehörige bitte mir mit zu theilen wie die Sache sich verhält.

Adresse Finkenstraße 32
Achtungsvoll H. Meier.

Moralisch gezwungen mußte ich nun die Bedingungen des Ankaufs formulieren:

1) Geldvergütung 20 Mark.

2) Sie haben die Erlaubnis zur Abschlachtung von der hiesigen Polizeibehörde einzuholen, und

3) mit dieser versehen, sich am städtischen Schlachthause in der Abteilung für Rindvieh zur Abschlachtung zu stellen.

Münster, den 22. Juni 1901.

Auf diese Bedingungen hin habe ich von der Sache weiter nichts gehört."

Gemeinnütziges.

Wirksame Abdichtung von Fenstern und Türen wird durch die vom Regierungsbaumeister Unruh in Weimar angegebe Form eines Gummistreifens erzielt. Die bisher angewendeten Dichtungen, wie Watte oder flache Gummistreifen, litten an dem Übelstand, daß sie den infolge der Temperatureinflüsse eintretenden Bewegungen des Holzes nicht in dem erwünschten Maße folgen konnten oder auch sich rasch abnützten. Durch Anwendung eines Gummistreifens aber, der neben einem flachen Teil zur Befestigung an dem Fensterrahmen noch eine Art Luftröhre besitzt, lassen sich vollkommene Abschlüsse der Türen und Fenster erreichen, ohne daß eine rasche Abnützung erfolgt.

Dochte bei Rundbrennern werden nie völlig aufgebraucht, da der letzte Rest nicht mehr ins Petroleumbassin reicht und deshalb kein Brennöl mehr aufsaugt. Will man sie bis zum letzten Ende ausnutzen, zieht man durch das Ende des Dochtes einfach eine Anzahl dicker Fäden von Kastorwolle, die das Petroleum zu dem Docht leiten.

Buntes Allerlei.

Ein treffliches Scherzwort anläßlich des russisch-japanischen Krieges wird dem japanischen Minister Motono zugeschrieben. Dieser Würdenträger soll jüngst gesagt haben: „Einst, als wir nur zeigten, daß wir große Künstler besitzen, hat man uns Barbaren gescholten. Heute, wo wir beweisen, daß wir auch töten können, sagt man allgemein: wir sind zivilisiert!" Das ist zwar eigentlich mehr als ein Scherzwort, — es ist eine Weisheit.

* * *

Zerstreut. Dienstmädchen: „Herr Professor, ein armer Mann ist da, dem ein Bein fehlt!" — „Na — ich hab's nicht!"

Druck: H. Arendt, Berlin.

Unwillkürlich streckte er der blassen, abgehärmten Frau seine Hand entgegen, Frau Bordowich machte eine Bewegung, sie zu ergreifen, unterließ es jedoch.

„Sie sind es?" fragte der Oberst nach einer kurzen Pause gegenseitiger Verlegenheit.

Ein schmerzliches Zucken ging über ihr Gesicht, während sie nicht ohne Bitterkeit antwortete: „Ja, Herr Oberst, Sie wissen wohl noch nichts?"

„Liebe Frau," sprach der Oberst, „ich empfinde das größte Mitleid mit Ihnen und mit Ihrer Tochter. Aber verzweifeln Sie nicht, die Untersuchung wird ja ihre Unschuld ergeben."

Diese teilnehmenden Worte erleichterten das bedrückte Herz der Frau, und sie entgegnete mit Tränen in den Augen: „Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung, Herr Oberst. Aber ich habe wenig Hoffnung. Der Schein spricht gegen meine Tochter. Jetzt will ich den Kommissar aufsuchen, zu dem ich herbeschieden bin."

„Durch wen haben Sie zuerst die Verhaftung Ihrer Tochter erfahren?"

„Die Kassiererin aus demselben Geschäft kam zu mir, kaum eine Stunde nach dem — Vorfall," erwiderte Frau Bordowich. „Mein Entsetzen bei ihrer Mitteilung kann ich Ihnen nicht schildern. Mein Kind eine Diebin! O, mein Gott! Es war ja nicht möglich! Noch heute kann ich es nicht fassen, und ist es mir, als befände ich mich in einem Traume."

Der Oberst ergriff ihre Hand und drückte sie, indem er sagte: „Sie dürfen die Hoffnung nicht verlieren, Frau Bordowich. Sie werden ja Ihre Tochter wieder zurückerhalten."

Damit grüßte er freundlich und entfernte sich. Die Unterredung mit dieser von Sorge und Angst gequälten Mutter hatte den Oberst noch mehr erregt, und seine Teilnahme für das Schicksal Hedwigs noch verstärkt. Er faßte plötzlich den Entschluß, seinen Freund Lenz sofort in seiner Wohnung aufzusuchen und seinen Rat auch in dieser Angelegenheit einzuholen. Es war ein augenblickliches Gefühl, das ihn fast wider Willen drängte, der armen Frau zu helfen — wider Willen, weil er sich zugleich sagte, daß es töricht von ihm sei, sich hier einzumischen. Noch während der Fahrt nach der Schönhauser Allee überlegte er die Sache hin und her, hatte aber keinen Entschluß gefaßt, als seine Droschke vor der Wohnung des Inspektors hielt. Darum war es ihm nicht gerade unlieb, daß er denselben nicht zu Hause traf. Er setzte sich wieder in den Wagen und ließ sich zu seinem Schwiegersohn fahren.

Dort traf der Oberst im Vorzimmer mit Doktor Brenner zusammen, der soeben seinen Besuch bei dem Kranken gemacht hatte. Die Miene des Arztes war heiter, und er schüttelte dem Oberst mit frohem Lächeln die Hand.

„Alles geht gut," sagte er. „Unser Patient wird immer kräftiger; heute habe ich ihm gestattet, zum ersten Male das Bett zu verlassen. Überzeugen Sie sich selbst, Herr Oberst. Ihre Frau Tochter ist bei ihm."

Diese Botschaft erfüllte den alten Herrn mit neuer Hoffnung. Er ging schnell nach dem Arbeitszimmer Hartungs, wo er diesen nebst Beatrice antraf. Die letztere eilte ihm lebhaft entgegen und führte ihn mit den Worten zu ihrem Gatten: „Nun, lieber Papa, macht es dich nicht glücklich, eine so erfreuliche Besserung bei Alfred wahrzunehmen?"

Hartung, der in seinen roten Schlafrock gehüllt auf dem Sofa lag, streckte mit schwachem Lächeln dem Oberst seine Hand entgegen, und warf dabei einen leuchtenden, dankerfüllten Blick auf seine Frau.

„Ich hatte eigentlich gehofft, Willi hier zu finden," bemerkte nach einer Weile der Oberst leise zu seiner Tochter.

„Er ist auf seinem Zimmer. Hast du etwas mit ihm zu besprechen?"

„Hm — ja," sagte der Oberst mit einem Seitenblick auf den Kranken, der mit halb geschlossenen Augen und scheinbar sehr müde dalag. Ich werde später zu ihm hinaufgehen."

Als nach einiger Zeit Hartung wirklich einschlief, erhob sich der Oberst und verabschiedete sich. Seine Tochter begleitete ihn bis in das Vorderzimmer und hielt ihn hier mit der Frage zurück:

„Darf ich nicht wissen, Papa, was du ihm sagen willst?"

„Ja, gewiß, es ist sogar notwendig, daß du es erfährst." Darauf erzählte der Oberst seine Begegnung mit dem Bankier und verschwieg auch nicht das Gespräch mit Frau Bordowich. Er schloß mit den Worten: „Es ist leicht möglich, daß sich Willi durch dieses Ereignis bestimmen läßt, unsern Wünschen nachzugeben, und daß er sich jetzt von dem Mädchen zurückzieht."

Beatrice klammerte ihre Hände nervös ineinander, und in ihren Zügen prägte sich ein tiefer Schmerz aus. „Wäre es nicht besser, du überließest es mir, mit ihm zu sprechen, Papa?" begann sie nach kurzem Nachdenken. „Diese Nachricht wird einen gewaltigen Sturm in seinem Innern hervorrufen, den zu beschwichtigen mir eher gelingen dürfte, als dir."

Einen Moment zögerte der Oberst unentschlossen, sagte dann aber: „Gut, es ist vielleicht auch besser so."

Im Grunde war es ihm jetzt lieb, dieser immerhin peinlichen Mitteilung enthoben zu sein. Es hätte ihm doch in der Hitze des Gespräches ein Wort über das verwandtschaftliche Verhältnis Hedwigs zu Willi entschlüpfen können, das diesem mehr verriet, als er wissen durfte.

Nachdem ihr Vater gegangen war, stieg Beatrice die Treppe zu dem Zimmer ihres Sohnes hinauf. Willi saß an einem mit Papieren und Büchern bedeckten Tisch, das Haupt in beide Hände gestützt. Bei dem Eintritt seiner Mutter erhob er sich und ging ihr entgegen. Er schien fieberhaft erregt, sein Gesicht war blaß und um seinen Mund lag ein bitterer, schmerzvoller Zug.

Er weiß es schon, dachte Beatrice, während sie ihn ansah, und tiefes Mitleid erfüllte ihr Herz.

„Was bedeutet das, liebe Mama, daß du mich aufsuchst?" fragte Willi, bemüht, seiner Stimme einen festen Klang zu geben und seine Aufregung vor den besorgten Blicken seiner Mutter zu verbergen. „Ist etwas vorgefallen? Hat Papas Zustand sich verschlimmert?"

36 0 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219041026-12/fragment/page=0003

Vermischtes.

Der Verband für „Züchtung des Simmenthaler Rindes“ in der Provinz Sachsen wurde kürzlich durch den Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Werner-Berlin einer Revision unterzogen. Das Ergebnis derselben war für den Vorsitzenden des Vereins, v. Helldorff-Zingst, ein äußerst günstiges sowohl in bezug auf korrekte Buchführung als auch vorzügliche Kennzeichnung der Herdbuchtiere usw. Dem Verbande gehören in unserer Provinz im ganzen 13 Genossenschaften mit 500 Mitgliedern an. Außerdem gibt es noch in unserer Provinz einen Verband für Züchtung des schwarzbunten Niederungsviehes mit 373 Mitgliedern und einen für Züchtung des Harzrindes mit 149 Mitgliedern. Zur Förderung der Rindviehzucht zahlte die Landwirtschaftskammer im letzten Geschäftsjahre etwa 100000 Mk.

Querfurt, 23. Oktober. Gestern, am Geburtstage der Kaiserin, fand im festlich geschmückten Saale des „Hotels zur Sonne“ hier unter Vorsitz der Frau Gräfin von der Schulenburg-Vitzenburg die Generalversammlung des Vaterländischen Frauenvereins im Kreise Querfurt statt. Nach der Berichterstattung des Schriftführers Pastor Gabriel-Oberschmon hielt Pastor Schmidt-Karsdorf einen Vortrag über Herzogin Cäcilie und Cannes und Superintendent Meyer-Obersarnstedt über die Königin Elisabeth. Daran schloß sich eine allgemeine Besprechung über „Was haben unsere Gemeinden am Vaterländischen Frauenvereine?“ — In Lodersleben feierten die Heinrich Hilprechtschen Eheleute am Donnerstage das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. — Durch Beschluß des Königlichen Amtsgerichts zu Querfurt ist das Konkursverfahren über das Vermögen des Dampfsäfereibesitzers Gustav Elsholz zu Roßleben eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Karl Petzold in Querfurt.

Bibra, 21. Oktober. Unterhalb der Stadt an der Ebertsmühle errichtet die Firma Heinrich Lapp einen Bohrturm direkt neben dem seiner Zeit kalifündig gewordenen Bohrloche der Firma A. Sauer.

Freyburg. Herr Justizrat Schulze kaufte die in der Gartenstraße gelegene Villa des Kellermeisters Fesdmann für den Preis von 25000 Mark. — Dem Jahnmuseum ist als Geschenk des Kanzleirats Agrott-Berlin ein prächtiges Lichtbild Jahns, hergestellt nach der von Engelbach angefertigten Zeichnung, zugegangen. Ferner übersandte der Enkel des Turnvaters, der Turnlehrer Friedrich Ludwig Jahn in Joliet (Illinois) ein Notizbuch seines Großvaters und mehrere Bücher.

Freyburg, 22. Oktober. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Sektkellerei von Kloß & Förster diesen Herbst die Kognakbrennerei in ihren hiesigen Betrieb mit aufzunehmen.

Naumburg, 22. Oktober. Als ein hiesiger Restaurateur mit seinem Oberkellner abrechnen wollte, erklärte sich dieser außer stande, den seinem Chef zustehenden Saldo zu bezahlen, war aber nicht dazu zu bewegen, für seine Zahlungsunfähigkeit eine nähere Erklärung anzugeben. Erst von einem anderen Gaste erfuhr der Wirt, daß der Kellner in ein flottes Restaurant gegangen war, wo er wahrscheinlich Rechenunterricht genommen hatte; denn man hatte ihn bei der Addition von 17+4 beobachtet. Dem Inhaber des flotten Restaurants wurde bei dem weiteren Verlauf der Sache Polizeistunde auferlegt. 17+4 zu addieren — „Spielerei“!

Merseburg, 25. Oktober. Gestern vormittag verschied nach langem Leiden der Geheime Regierungs- und Schulrat a. D. Herr Ludwig Haupt, Ritter pp. Der Verstorbene ist in weiten Kreisen bekannt geworden.

Die Kunst in der Reklame. Keine der vielen Drucksachen, welche als Anpreisungen, bunt oder schwarz, uns jahraus, jahrein ins Haus fliegen, verdienen mehr Beachtung und Würdigung als die kleinen Preislisten der bekannten Importfirma Thee Meßmer (Frankfurt a. M.). Nachdem ihre Künstlerkarten rasch in den Albums der Sammler verschwunden sind, findet jetzt die intime Kleinkunst der Preislisten überall Liebhaber. Man erkennt auf den ersten Blick, daß hier nur wirklich Vornehmes und Künstlerisches geboten wird. Die Sujets sind, wie man uns mitteilt, von hochgeschätzten Künstlern, u. A. Prof. H. v. Volkmann, H. u. O. Eichrodt, Carl Biese, Jvo. Puhonny, H. Ulrich ausgeführt und unter ihrer Mitwirkung vervielfältigt. Unter Glas und Rahmen wirken die Meßmerschen Preislisten wie Bilder und zeigen die charakteristischen Vorzüge ihrer Autoren. Jeder Neuausgabe wird man mit Interesse entgegensehen, denn hier ist Reklame Kunst.

Bekanntmachungen.

Nachstehende

Polizei-Verordnung

Auf Grund der §§ 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Kreisausschusses für den Kreis Querfurt folgende Polizeiverordnung für die gewerblichen Schlächtereien (vorbehaltlich der Bestimmung im § 15) erlassen:

§ 1. Das Feilhalten und Aufhängen des Fleisches vor den Türen und auf der Straße ist verboten.

Diese Bestimmung gilt auch für die nichtgewerblichen Schlachtungen.

Die Anordnungen für den Marktverkehr bleiben unberührt.

§ 2. Das Betasten des Fleisches und der Fleischwaren beim Auswählen der Ware ist untersagt.

§ 3. Fleischwaren, die der Verunreinigung besonders ausgesetzt sind (z. B. Hackfleisch, Sülze und ähnliches) müssen unter Drahtgeflecht oder Glasglocken sauber aufbewahrt werden.

§ 4. Alle Stoffe, die gemäß § 21 des Gesetzes betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vom 3. Juni 1904 (R. G. Bl. S. 547) als Zusätze zu menschlichen Nahrungsmitteln verboten sind, die derartige Stoffe enthaltenden Zubereitungen, sowie Fleisch- und Wurstfärbungsmittel jeder Art, und andere gesundheitsschädliche oder täuschende Zusätze dürfen sich in den Schlacht- und Verkaufsräumen, sowie den sonstigen dem Gewerbebetriebe dienenden Räumen nicht vorfinden.

§ 5. Die Verkaufsräume und die dort befindlichen, dem Gewerbebetriebe dienenden Gegenstände (Tische, Wägen, Gewichte und ihre Behälter, Teller, Schüsseln, Glas-, Gazeglocken, Messer, Fleischbretter usw.) müssen sich stets in sauberem Zustande befinden.

§ 6. In den zum Schlachten und zum Fleischereibetriebe gehörigen Räumlichkeiten ist bei jeder Arbeit die peinlichste Sauberkeit zu beachten. Das Handwerkszeug (Messer, Beile, Sägen, Sperreisen, Krummen (Hängen), Hölzer, Ketten, Wiegemesser, Wurststopfmaschinen, Schragen, Fleischkarren, Kessel und Brühbottige, Blutschüsseln, Blutkannen, Tücher, Schürzen rc.) ist nach dem Gebrauche jedesmal sofort gründlich zu reinigen. Der Boden des Schlachtraumes ist nach jeder Benutzung sorgfältig mit Wasser abzuspülen.

§ 7. Die Abfälle bei dem Schlachten und Bearbeiten der Fleischwaren, (Luftröhren, Darmteile, Knochen, Haare und dergleichen, ferner ungeborene Tiere, unbrauchbare und übelriechende Fleischteile jeder Art, z. B. kranke Lungen, Lebern usw.) sind sofort aus den Betriebsräumen zu entfernen und nach vorgenommener Fleischbeschau in einem besonderen, wasserdichten, gut schließenden Behälter zu sammeln und dort, bevor sie entfernt werden, mit Kalkmilch zu übergießen.

Die Ortspolizeibehörden sind befugt, anzuordnen, wie oft der Behälter geleert werden soll. Füße, soweit sie zu den Abfällen gehören, und Häute dürfen nach vorgenommener Fleischbeschau in keinem dem Schlachten, dem Verkaufe und der Herrichtung der Fleischwaren dienenden Raume verbleiben und müssen so aufbewahrt werden, daß eine Belästigung des Publikums oder Gefährdung der Gesundheit ausgeschlossen ist. Ebenso muß das Aufbewahren und Trocknen der Häute in angemessener Entfernung von den Betriebsräumen erfolgen.

§ 8. Sämtliche Betriebsräume sind stets gründlich zu lüften. Die Ersetzung ihrer Türen und Fenster während der heißen Jahreszeit durch Drahtgitter, Gaze oder dergleichen ist dringend zu empfehlen.

§ 9. Das beim Schlachten abfließende Blut darf nur in geeigneten, völlig dichten und sauberen Gefäßen aufgefangen werden. Die Verwendung von Blut geschächteter (d. i. nach israelitischem Gebrauche geschlachteter) Tiere zur Herstellung von Nahrungsmitteln ist verboten. Das Laufenlassen von Blut und sonstigen Abgängen auf die Straßen, in die Gossen, Kanäle, Bäche und Flüsse ist verboten.

§ 10. Die Benutzung von Waschkesseln zum Kochen von Wurst und Fleisch, das Waschen in den zum Schlachten und zum Fleischereibetriebe bestimmten Räumen, sowie die Herstellung von Fleisch- und Wurstwaren in Wohnräumen ist verboten.

§ 11. Die Eingeweide dürfen in den Schlachträumen nicht geöffnet werden. Ihr Inhalt darf nur unmittelbar in die Dunggrube entleert werden, sofern nicht die Ortspolizeibehörden abweichende Anordnungen treffen. Verunreinigungen des Hofes sind sofort zu beseitigen.

§ 12. Zur Pökelung von Fleisch und dergleichen sind nur saubere, ganz dichte Fässer mit gut schließendem Deckel zu verwenden.

Innerhalb längstens 4 Wochen sind die Pökelfässer gänzlich zu leeren und gründlich zu reinigen.

Die Pökellake muß mindestens 25 Gewichtsteile Kochsalz auf 100 Gewichtsteile Wasser enthalten.

§ 13. In den zum Schlachten, zur Verarbeitung und zum Verkaufe der Waren bestimmten Räumen sind die Wände mit einem Anstriche von heller Porzellan-Emaille oder heller giftfreier Oelfarbe zu versehen, wenn sie nicht eine waschbare Bekleidung aus Tonplatten, Kacheln oder dergleichen haben. Rote Farbe darf nicht verwendet werden.

Die Decken in den Räumen sind zu weißen, dies ist jährlich mindestens einmal zu wiederholen. Gediele Fußboden in den Verkaufsräumen sind wöchentlich mindestens zwei Mal gründlich zu scheuern.

§ 14. Das Einschlagen von Fleisch- und Wurstwaren, Schmalz, Fett und dergleichen in bedrucktes oder beschriebenes Papier, falls dieses als unmittelbare Hülle dienen soll, ist verboten.

§ 15. Wenn die Schlachtung zwar nicht gewerbsmäßig, aber mit der Absicht des Verkaufes eines Teiles der Fleischwaren erfolgt, finden die §§ 2, 4 bis 6, 9 bis 12 und 14 dieser Verordnung auf die Herstellung der zum Verkauf bestimmten Waren Anwendung. Auf Notschlachtungen wird in diesem Falle der § 10 nicht angewendet.

§ 16. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft geahndet, wenn nicht, nach anderen Gesetzen oder Verordnungen, eine strengere Strafe eintritt.

§ 17. Die Bestimmungen in dem § 13 Abs. 1 und 2 treten am 1. Oktober 1905, die übrigen am 1. Januar 1905 in Kraft.

Querfurt, den 6. Oktober 1904.

Der Königliche Landrat.
von Helldorff.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 1.4. Oktober 1904.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Preußische Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 211. Lotterie bringe in Erinnerung.
Waldemar Kabisch.

Restauration.
Flottes, altes Geschäft, veränderungshalber sofort zu verkaufen. Näheres durch
L. Nolte, Halle a. S., Merseburgerstr. Nr. 22.
20 Pf. Rückporto.

Kauf-Gesuch.
Suche bei hoher Anzahlung mittleres **Bauerngut, Landgasthof** oder **Mühlengut** zu kaufen. Näheres durch
O. Börner, Inspektor,
Gera, (Reuß) Häselburg 10 II.

Direkt bezogene, chemisch analysierte
Ungarweine
sind in Flaschen zu billigsten Preisen zu haben bei **Walter Gutsmuths, Nebra,**
Adler-Drogerie.

Echte Frankfurter
empfiehlt **W. Kabisch.**

Gutsmuths Kaffee
ist doch der Beste,
weil wöchentlich 3 mal frisch geröstet.

Donnerstag frischen **Schellfisch** auf Eis.
Fr. Kropf, Burgstraße.

Bücklinge
wieder frisch eingetroffen, à Stck. 6 Pfg. und 5% Rabatt. bei **Walter Gutsmuths.**

Zaanvol
(Zahnwatte) hilft sicher gegen Zahnschmerzen. Nur echt zu haben bei
Waldemar Kabisch.

Preußische Lotterie-Lose,
1/1, 1/2 und 1/4 Abschnitte, sind noch zu haben bei **Waldemar Kabisch.**

Beinleiden aller Art!
heilbar ohne Operation und Berufsstörung, fast schmerzlos. Verlangen Sie Broschüre:
Wie heile ich mein krankes Bein selbst?
Versand durch: **Dr. Strahl,** **Hamburg 601,** Grosse Allee 10b.
Gratis und franko!

Viele Kranke
leiden an: Blutarmut, Bleichsucht, Nerven-, Magen- und Verdauungsschwäche, Mattigkeit, Abmagerung, Angstgefühl, Kurzatmigkeit, Herzklopfen, Kopfweh, Rückenschmerzen, Appetitmangel, Blähungen, Sodbrennen, Aufstoßen, Erbrechen rc. **und siechen oft langsam dahin, ohne den wahren Grund ihrer Leiden zu ahnen und das richtige Heilmittel zu finden.**
Auskunft über ein ganz hervorragendes ärztlich wärmstens empfohlenes Heilmittel erteilt auf Grund eigener Erfahrung und zahlreicher Dankschreiben Solcher, die dieses Mittel gleichfalls mit bestem Erfolg gebraucht haben, gern an Jedermann kostenlos
Conrad Schmitz II,
Godesberg a. Rh.

Bierhalle.
Sonnabend, den 29. Oktober, abends 7 1/2 Uhr
Wurstschmaus,
wozu freundlichst einladet **Pönitz.**

Schützenhaus.
Sonntag, den 30. Oktober, abends 8 Uhr
1. Abonnements-Konzert
mit nachfolgendem **Tanzkränzchen,**
wozu freundlichst einladen
P. Schlaf. **B. Wächter.**

Reinsdorf.
Zum Dankfeste
Sonntag, den 30. d. M., von nachm. 3 Uhr an,
Ballmusik.
Zum Kirchweihfeste
Montag, den 31. d. M., von nachm. 3 Uhr an,
Konzert,
Abends 8 Uhr **BALL.**
Hierzu laden ergebenst ein
Wötzel. **Bernschein.**

Wer in seinem Hauskalender etwas mehr sucht als ein Kalendarium und einige fragwürdige Scherze, der kaufe nur
Payne's Illustrirter
Familien-Kalender
1905
zum Preise **von 50 Pf.**
Inhaltlich steht er seit langen Jahren an der Spitze der konkurrirenden Familienkalender. In Scherz und Ernst bietet er das beste was auf diesem Felde der Unterhaltung und Belehrung hervorgebracht wird und darf man auch diesmal von ihm sagen, er
ist der reichhaltigste u. billigste
der jemals erschienen ist. Man achte besonders darauf, **Payne's Illustrirten Familien-Kalender** zu erhalten, da unter ähnlichem Titel minderwertige Erzeugnisse dem Publikum aufgedrängt werden. Payne's Illustrirter Familien-Kalender ist zum Preise von **50 Pfg.** durch die Expedition dieses Blattes, sowie deren Boten zu beziehen.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219041026-12/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Kopfzeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 86. | Nebra, Mittwoch, den 26. Oktober 1904. | 17. Jahrgang.

Die Schulden des Reiches und der Bundesstaaten.

Über die Schulden des Reiches und der Bundesstaaten entnehmen wir der amtlichen Finanzstatistik folgendes:

Die gesamten Schulden des Reiches betrugen zu Beginn des Rechnungsjahres 1903 2813,5 Millionen Mark; darunter waren 2733,5 Mill. Mk. fundierte und 80,0 Mill. Mk. schwebende Schulden. In den Bundesstaaten betrugen die Schulden 11 776,3 Millionen Mark, davon 11 730,2 Millionen Mark fundierte und 46,1 Millionen Mark schwebende. Im Vergleich zum Jahre 1902 haben sich die fundierten Reichsschulden nicht geändert, doch sind im Laufe des Rechnungsjahres 1903 290 Mill. Mk. begeben worden. In den Bundesstaaten haben sich die fundierten Staatsschulden von 1901 zu 1902 um 462 und von 1902 zu 1903 um 471 Mill. Mk. erhöht, sodaß in den zwei Jahren eine Zunahme um 933 Mill. Mk. oder 8,6 Prozent stattgefunden hat. An dieser Zunahme ist Preußen mit 422, Sachsen mit 150, Bayern mit 98, Baden mit 86, Hamburg mit 52, Hessen mit 48, Bremen mit 32, Württemberg mit 25 und Mecklenburg-Schwerin mit 18 Mill. Mk. beteiligt. Im Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Koburg-Gotha, Waldeck, Lippe und Lübeck hat sich die Staatsschuld in diesen zwei Jahren etwas verringert, am meisten verhältnismäßig in Lippe von 1,29 auf 0,82 Millionen Mark, während Schaumburg-Lippe die verhältnismäßig größte Zunahme von 0,27 auf 0,49 Mill. Mk. zeigt. Anhalt und Reuß ältere Linie haben überhaupt keine fundierten Staatsschulden. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen im Reiche 48,49 Mk. Reichsschulden und 208,10 Mk. Staatsschulden, zusammen also 256,59 Mk. Die Staatsschulden sind verhältnismäßig am größten in den Hansestädten; in Bremen kommen auf den Kopf 856,04 Mark, in Hamburg 596,54, in Lübeck 379,20 Mk.; dann folgen Hessen mit 297,05, Württemberg mit 239,77, Bayern mit 236,48, Sachsen mit 233,24, Baden mit 225,58, Mecklenburg-Schwerin mit 208,74 und Preußen, das unter den größeren Staaten am günstigsten dasteht, mit 203,84 Mark. Ganz auffallend gering ist die Staatsschuld in Sachsen-Weimar mit 4,94 und Sachsen-Altenburg mit 4,53 Mk. auf den Kopf. Die Ausgaben an Verzinsung, Tilgung, Verwaltung usw. für die fundierten Staatsschulden betragen bei der Reichsschuld 94,4 und bei den Staatsschulden 471,0 Millionen Mk., zusammen also 565,4 Millionen Mark oder 10,03 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung. Auf die Staatsschulden allein entfällt ein Betrag von 8,36 Mk. für den Kopf, in Preußen ein solcher von 8,27 Mk. Die Zahlen über die Höhe der fundierten Schulden sind wegen der verschiedenen Verwendung, der die Schulden in den einzelnen Staaten dienen, nur mit Vorbehalt vergleichbar und verwertbar. Wie in den Hansestädten der weitaus größte Teil aufgenommen ist zwecks Baues von Verkehrsanlagen, die wieder Einnahmen abwerfen, so sind auch in den Eisenbahnstaaten die Eisenbahnschulden, denen ein wertendes Vermögen gegenübersteht, in den Staatsschulden mitenthalten. Sondert man die Eisenbahnschulden aus, so verbleiben von den 11,7 Milliarden Mark der Bundesstaaten nur 4,5 Milliarden reine Staatsschuld (von der noch mindestens ½ Milliarde auf die gedachten hanseatischen Anlagen entfällt), der Durchschnittsanteil an den einzelstaatlichen Schulden sinkt dann von 208,10 auf 80,15 Mk. und die Ausgaben für die Staatsschulden fallen von 8,36 auf 3,22 Mk. für den Kopf. Baden tritt nach Abzug der Eisenbahnschulden unter die schuldenfreien Staaten, in Württemberg beträgt der Rest der Staatsschuld 15,40 Mk. auf den Kopf, in Bayern 32,40, in Sachsen 53,56, in Preußen, das nunmehr nächst den Hansestädten und Braunschweig am schlechtesten dasteht, 92,04 Mk. Das Anlagekapital der Eisenbahnen beträgt im Reich und in den Einzelstaaten 12,69 Milliarden Mk., übersteigt also die Eisenbahnschulden, die 7,37 Milliarden Mk. be-

* Über einen großen japanischen Truppennachschub veröffentlichen Londoner Blätter eine Depesche aus Tokio, herzufolge am 19. Oktober 90 japanische Transportschiffe Sasebo mit 75 000 Mann, 200 Kanonen, Munition und Uniformen verließen. Die neugebildete Armee wird aus 400 000 Mann und 1000 Kanonen bestehen.

* Das russische Geschwader von Wladiwostok soll wieder seetüchtig und kampffähig sein. Ein Telegramm aus Wladiwostok berichtet, daß alle Schiffe wieder ausgebessert wären. Sie hätten bereits befriedigende Ausfahrtsversuche gemacht.

* Von Interesse ist eine Petersburger Meldung des ‚Echo de Paris', Alexejew sei der alleinige Verfasser der berühmten Angriffsproklamation. Sein Einfluß beim Zaren sei größer als je. Kuropatkin werde nur durch eine Volkstümlichkeit gehalten, die er im Heere besitzt.

* Der japanische Feldherr Kuroki soll am Typhus erkrankt sein. Außer dem ‚New York Herald' bringt kein anderes in Asien vertretenes Blatt diese Meldung.

* Noch ehe die auf der Fahrt nach Ostasien befindliche baltische Flotte das freie Weltmeer erreicht hat, mußte schon eins der Schiffe wegen Maschinenbruch in Frederikshaven anlaufen.

* In Tokio zweifelt man daran, daß die baltische Flotte wirklich nach Ostasien kommen werde. Die japanischen Zeitungen erklärten aber, die japanische Flotte werde sich freuen, sie zu empfangen. Die russischen Schiffe im Hafen von Port Arthur seien so zerschossen, daß man auf sie keine Rücksicht zu nehmen brauche, selbst wenn Port Arthur bis zum Eintreffen des Ostseegeschwaders noch nicht gefallen sein sollte. Das Hauptinteresse Japans bei der Fahrt dieses Geschwaders liege in der Richtung, daß sie Gelegenheit biete, festzustellen, wie die einzelnen Staaten ihre Neutralität auffassen.

* * *

Deutschland.

* Kaiserin Auguste Viktoria feierte am 22. d. ihren 46. Geburtstag.

* Nach verschiedenen Meldungen ist auf der in Berlin abgehaltenen Konferenz der preußischen Landesdirektoren als Hochzeitstag des Kronprinzlichen Paares der 22. März 190 , der Geburtstag Kaiser Wilhelms I., genannt worden. Es handelt sich hierbei wohl nur um die Aufwärmung eines früher schon verbreiteten Gerüchts, dem inzwischen offiziös entgegengetreten worden ist mit dem Hinzufügen, über den Termin der Hochzeit sei noch nichts bestimmt.

* Von seiten der Reichsfinanzverwaltung, wie auch von der des Bundesrats, wird alles aufgeboten, um die erste Lesung des Reichs-

tvoranschlages noch vor
chten im Reichstage zu ermög-
egen der militärischen Forderungen
mal schon vor ihrer Einbringung im
nach Genehmigung durch das
amt bezw. den Reichskanzler Vor-
en zwischen den einzelnen Heeres-
en statt, so daß die Einzelregierungen
und die Entschließungen des
keinen Aufschub erleiden.

oldenburgische Landtag ist
mittag durch den Minister Willich
sen worden. Der Großherzog und
Friedrich Ferdinand zu Schleswig-
aben dem Landtage für die ein-
Annahme des neuen Thronfolge-
en Dank aussprechen lassen.

einer Mitteilung des Ministers
oldenburgischen Landtage wird ein
eim gehaltener Plan Bremens be-
Untermeser bedeutend zu ver-
odaß Schiffe mit sieben Meter Tief-
Bremen fahren können.

sien der Moselkanalisierung
Oberbürgermeister von Metz, Trier
nz, sowie die Bürgermeister von
ten und angrenzender Gebiete Ein-
en Minister der öffentlichen Arbeiten
s Abgeordnetenhaus gerichtet. Es
auf die wirtschaftliche und die
Bedeutung der geforderten Verkehrs-
hingewiesen, die zur Stärkung der
sähigkeit der deutschen Industrie
dem Auslande beitragen und auch die
he Entwicklung des engeren Mosel-
tig fördern werde.

unsre Truppen in Südwestafrika nehmen auch die Vereine vom Roten Kreuz nach wie vor Gaben entgegen. Wie in den Jahren 1900, 1901 und 1902 für das ostasiatische Expeditionskorps, so veranlaßt auch in diesem Jahre das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz den Ankauf von Weihnachtsgeschenken für unsre Truppen in Südwestafrika. Die Vorbereitungen dazu sind in vollem Gange.

Frankreich.

* Wie in Paris durch Extrablätter bekannt gegeben wurde, soll auf den Zaren ein Attentat verübt worden sein. Der Zar wäre heil davon gekommen, aber zehn andre Personen hätten ihr Leben eingebüßt.

England.

* Der Kabinettssekretär erklärt in einem Briefe an den Herzog von Marlborough das Gerücht, wonach der verstorbene Präsident Krüger bei seiner Flucht aus Südafrika bedeutende Geldsummen in bar mitgenommen haben soll, als unbegründet. (Endlich also ist man bereit, jenes alberne Gerücht als Lüge hinzustellen. Bei Lebzeiten Paul Krügers haben die Engländer das versäumt.)

* Eine neue Armeeverordnung bestimmt, daß die Mannschaften der Linieninfanterie neun Jahre bei der Fahne und drei Jahre in der Reserve zu dienen haben.

Portugal.

* In Lissabon ist das Gerücht verbreitet, daß die deutsche Regierung der portugiesischen eine in sehr freundschaftlichem Tone gehaltene Note zugesandt habe, worin gesagt sei, daß es Deutschland wegen des Hereroaufstandes sehr erwünscht wäre, wenn die Unterwerfung der auf dem angrenzenden portugiesischen Gebiete wohnenden Stämme sobald wie möglich erfolgen könnte.

* Das neue fortschrittliche Ministerium hat allerlei vielverheißende Versprechungen gemacht: Maßnahmen zugunsten der Landwirtschaft, Abschluß von Handelsverträgen, Regelung der Tabakfrage, Entwicklung der Kolonien, insbesondere Süd-Angolas. Auch an die Finanzverhältnisse gedenkt man die besserende Hand zu legen und mit der Bank von Portugal ein Wort zu reden. Durch „Sparsamkeit in jeder Richtung" werde „das Gleichgewicht des Budgets" gesichert werden.

Balkanstaaten.

* Die mazedonische Frage beginnt wieder ein sehr ernstes Gesicht anzunehmen. Am Donnerstag haben die Botschafter der Ententemächte die Pforte auf die in der letzten Zeit zunehmenden Kämpfe zwischen den Angehörigen der verschiedenen Kirchen und Nationalitäten in Mazedonien, gegen welche die Pforte nichts unternehme, aufmerksam gemacht und entsprechende Maßregeln verlangt. Und wie steht es mit den „Reformen"?

Amerika.

* Präsident Roosevelt wird im Laufe der nächsten Tage die formellen Einladungen an die Mächte abgehen lassen, ihre Vertreter zu einer neuen Friedenskonferenz im Haag zu ernennen, und wird gleichzeitig einen Zeitpunkt für deren Zusammentritt vorschlagen. Staatssekretär Hay hat in der Kabinettssitzung den Entwurf der Einladung vorgelegt.

Asien.

* Die ganze englische Expedition ist nach einem sehr schwierigen und infolge des Schnees ermüdenden Marsche jetzt in Dschumbi (immer noch in Tibet) angekommen; viele Leute wurden von Schneeblindheit betroffen.

Die X-Strahlen-Hautentzündung in den Londoner Krankenhäusern.

Jüngst ist ein Gehilfe Edisons an allgemeinem Krebs gestorben. Er hatte in den letzten Jahren seines Lebens viel mit X-Strahlen gearbeitet und öfter durch ihre Einwirkung Hautentzündung erhalten. Viele Berichte wußten nun zu melden, daß der Krebs durch die X-Strahlen veranlaßt worden sei: natürlich war er, wie alle andern Personen, bei denen aus ähnlicher Ursache Krebs entstanden sein sollte, schon vorher mit Krebs behaftet gewesen. Daß die X-Strahlen bei zu häufiger oder zu langer Einwirkung auf die Haut dort heftige Entzündungen verursachen können, die die besondere Eigenschaft haben, daß sie schwer zur Heilung zu bringen sind, ist den Ärzten längst bekannt. Wie der ‚Tägl. Rdsch.' aus London geschrieben wird, hat ein dort bekannter Arzt an seinem eigenen Leibe ebenso unheimliche wie für die ganze medizinische Welt bemerkenswerte Beobachtungen gemacht. Er war einer der ersten Ärzten, die mit Röntgenstrahlen kurz nach ihrer Entdeckung zu arbeiten begannen. Anfangs schützte er sich gegen die Einwirkung der Strahlen auf seine Hände durch Handschuhe von seinem, dunklen Leder, aber später ließ er diese weg und setzte seine Hand täglich den Strahlen aus. Eines Tages merkte er, daß seine Fingerspitzen die Empfindung verloren und anfangs glaubte er, das sei ein Vorbote einer allgemeinen Lähmung oder eines Schlaganfalls, aber bald sah er, daß sich an den empfindungslosen Stellen Geschwüre bildeten. Während er diese Tag und Nacht sorgsam behandelte, kam die Empfindung wieder und mit ihr ein heftiger Schmerz. In kurzer Zeit breitete sich eine Art von Aussatz über die ganze Hand aus; obwohl erst einige Finger — stück- und gliedweise — abgenommen wurden, war der Gang der Krankheit nicht mehr aufzuhalten —, und heute sieht der Mann am ganzen Leibe aus wie ein Aussätziger. Er kann das Haus nicht mehr verlassen und sieht sein Ende mit qualvoller Gewißheit vor Augen, ohne daß er etwas zur Linderung seiner Schmerzen oder zur Aufhaltung der „Verbrennung" tun könnte.

Röntgenstrahlen-Operateure in fast allen größeren Krankenhäusern Londons — Guys, St. Thomas', Kings College und im London Hospital —, wo die Erfindung stets nur denen zugute kam, die nicht einen Pfennig für ihre Behandlung ausgeben konnten, sind mit demselben schrecklichen Übel behaftet. Ein sehr bekannter Arzt, Dr. H. Edwards am städtischen Krankenhause in Birmingham, teilt das Schicksal seiner obengenannten Berufskollegen, und aus einer Beschreibung, die er vor einigen Tagen an eine medizinische Zeitschrift schickte, geht hervor, wie qualvoll das Leiden sein muß. Dabei ist er fest davon überzeugt, daß die Krankheit völlig unheilbar ist. „Es ist eine der schmerzhaftesten und entstellendsten Krankheiten," sagt er in seinem Artikel, „die zu beobachten ich je das Unglück hatte, und obwohl sie bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft mit ziemlicher Sicherheit zu vermeiden ist, so scheint doch wenig oder gar keine Hoffnung für diejenigen vorhanden zu sein, die ihr einmal zum Opfer gefallen sind." Ein andres Opfer, Dr. Pitkin, sagt, die menschliche Sprache sei nicht imstande, die Leiden zu beschreiben, die er erduldet habe, — „ich hatte das Gefühl, als wenn meine Hände in Flammen ständen, oder als steckten sie voller beißender und stechender Insekten . . ."

Auch die Hersteller der Geräte für die Operationen mit Röntgenstrahlen sind von der Krankheit nicht verschont geblieben. Ein gewisser Harry Cox leidet seit Jahren, nicht so schlimm wie die Ärzte, denn er ist vorsichtiger gewesen, aber auch seine Hände sehen aus wie die eines Aussätzigen, und kein Arzt kann ihm Heilung bringen, und nachdem er zwei Jahre hindurch den Apparaten vollkommen fern ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219041026-12/fragment/page=0005